

Hoffnung für die Erde leben – Thesen und Themen für die Ökumenische Versammlung in Dresden 2024 – ein Vorschlag

Dietrich Werner, Berlin

I. Realitäten: Was wir wahrnehmen – Bedrohliche Zuspitzung multipler Krisen

1. *Wir nehmen wahr:* Es gibt eine dramatische Zuspitzung globaler Krisen. Die internationale ökumenische Diskussion spricht von einer vierfachen Krise, the big four C's of a multiple crisis: Conflict, Climate, Covid 19 and Costs, d.h. eine Verbindung der Krisen militärischer Konflikte, der Klimakrise, der Gesundheitskrise (Beispiel: Corona) und der Kosten- oder Inflationskrise, die zugleich mit immer größerer sozialer Ungleichheit und Wohnraumknappheit bei uns und größeren regionalen Hungersnöten in den Ländern des Südens einhergeht (Jemen, Afghanistan, Ostafrika, Sahel u.a.). Alle diese Krisenphänomene verstärken sich gegenseitig, sie benötigen jeweils gezielte, einzelne und miteinander abgestimmte Gegenmaßnahmen, aber zugleich einen grundsätzlichen Wandel der Leitwerte unserer Gesellschaft. Die Auswirkungen der (Klima)-krise z.B. sind schon jetzt so existentiell (Artensterben, Ressourcenverbrauch), dass sie grundlegende Systemfragen (alternative Wirtschaftsmodelle, De-Growth) stellen, weil sie nicht allein durch individuelle Lebensstilveränderungen gelöst werden können.
2. *Wir nehmen wahr:* Zentrale Anliegen wie „Klimagerechtigkeit“, „nachhaltige Entwicklung“, „gerechter Frieden“ und „sozial-ökologische Transformation“ sind miteinander verbunden und erfordern eigentlich – auf nationaler wie auf internationaler Ebene - ein gemeinsames Handeln aller Akteure (Zunahme des Einheitsdrucks). Zugleich werden auf der Suche nach Lösungen dieser Fragen verschiedene und teils gegensätzliche Interessen artikuliert und müssen im Diskurs ausgehandelt werden (Zunahme des Konfliktdrucks divergierender Interessen). Es kommt darauf an, verschiedene Anliegen nicht grundsätzlich als antagonistisch zu sehen und sie gegeneinander auszuspielen (z.B. soziale Gerechtigkeit vs. Klimagerechtigkeit; Wirtschaft vs. Nachhaltigkeit; Ernährungssicherheit vs. Energieversorgung; soziale Sicherheit vs. Migration; Sicherheit vs. Freiheit), sondern nach Möglichkeit alle in der Bevölkerung mitzunehmen bei dem erforderlichen grundlegenden Transformationsprozess und die Zusammengehörigkeit der Teilziele (nach den 17 Teilzielen der Agenda nachhaltige Entwicklung von 2015) zu betonen.
3. *Wir nehmen wahr:* Häufig werden im öffentlichen Diskurs die Anliegen und Veränderungen bei den am stärksten von Armut, Unfrieden und sozialer Spaltung bedrohten Bevölkerungsgruppen bei uns und weltweit nicht ausreichend wahrgenommen. Beim Blick auf die Realitäten gilt es umso mehr, jeweils die Perspektiven derer wahrzunehmen, die am stärksten von Missständen und deren Folgen betroffen sind (MAPA: most affected people and areas). Dies betrifft sowohl Gruppen innerhalb unserer eigenen Gesellschaft wie auch Bevölkerungsgruppen und Länder außerhalb Europas und im Süden dieser Erde.
4. *Wir nehmen wahr:* Gesellschaftliche und politische Polarisierungen verstärken gegenwärtig an vielen Orten Krisen und Konflikte. Unduldsamkeit, Rigorismus, Hass-Postings und aufgeheizte Formen extremistischer Propaganda nehmen weltweit zu. Sowohl im eigenen nationalen Kontext wie weltweit und in anderen Ländern werden Diskursräume in Politik und Kirche für eine differenzierte Auseinandersetzung zunehmend eingeschränkt bzw. fehlen und sind bedroht. Demgegenüber können sich Kirchen und Religionsgemeinschaften als primäre Gestaltungsräume eines ehrlichen und ernsthaften gesellschaftlichen und ethischen Dialoges über Frieden, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit erweisen und erneut anbieten. Sie können dabei an Erfahrungen anknüpfen, die sie schon in den 80iger und 90iger Jahren der vergangenen Jahrhunderte in Ost- und Westdeutschland im Rahmen des konziliaren Prozesses gehabt haben.

5. *Wir nehmen wahr:* Nach dem Schock der russischen Invasion in die Ukraine gibt eine inzwischen eine beispiellose schleichende Militarisierung des politischen Diskurses in Deutschland und in vielen Ländern weltweit. Die Logik militärischer Konfliktbearbeitung, von Drohung und Gegendrohung, von Aufrüstung, Kampf und Abschreckung mit all ihren sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Folgen erweist sich derzeit als deutlich dominant gegenüber anderen Konzepten der Konfliktprävention und -bewältigung. Die Rede von einer erneuten Forderung nach „Kriegstüchtigkeit“ der deutschen Nation und nach einer „Zeitenwende“ im Blick auf Vorbereitung der militärischen Verteidigungskapazitäten begünstigen ein Denken in nationalen und militärischen Kategorien. Die Konzepte einer „gemeinsamen Sicherheitspartnerschaft zwischen Ost und West“, die noch in den 90iger Jahren Hoffnung gegeben haben für eine endgültige Überwindung des Kalten Krieges, scheinen passé zu sein bzw. als Phantasterei einer inzwischen überholten Friedensutopie beurteilt zu werden. Gleichzeitig hat es auch die COP 28 in Dubai nicht geschafft, eine Korrektur der verhängnisvollen Regelung im Kyoto-Protokoll vorzunehmen, nach der die wesentlichen Militärapparate dieser Erde, vor allem die US Armee, die russische und die chinesische Armee, grundsätzlich ausgenommen sind von der einer Berichts- und Reduktionspflicht ihrer Co2 Emissionen, so dass diese sozusagen sakrosankt erscheinen und es sehr schwierig ist, auch nur einigermaßen verlässliche Daten zu erhalten über die gravierenden Klimafolgen, die mit den gigantischen Militärapparate, ganz zu schweigen mit ihrem Einsatz in Kriegsgebieten dieser Erde, verbunden sind.

6. *Wir nehmen wahr:* Zwar wurden 2023 im Mai die letzten Atomkraftwerke endgültig vom Netz genommen – ein Erfolg von Jahrzehnten einer friedlichen Anti-AKW-Bewegung in Deutschland, die erheblich auch von den Umwelt und Ökologiegruppen aus dem kirchlichen Bereich mitgestaltet wurde. Aber es gibt nicht annähernd eine so breite gesellschaftliche Mobilisierungsbewegung bei dem eigentlich anstehenden Pendant zum Ausstieg aus der zivilen Nutzung der Kernenergie, d.h. zum Ausstieg aus der militärischen Nutzung der Kernenergie und der definitiven Überwindung des Systems der nuklearen Abschreckung. Nach wie vor lagern 300 Atomwaffen in Europa, davon ca. 30 auch auf deutschem Boden. Im Blick auf das Arsenal von 12.000 Atomwaffen weltweit gibt es nicht mehr Initiativen und verbindliche Verträge der Abrüstung. Vielmehr steht im Gegenteil die immer weitere technische Perfektionierung taktischer Atomwaffen auf dem Programm, die die Schwelle zu einem möglichen Einsatz sinken lässt, sowie der Ausstieg aus noch bestehenden oder bereits aufgekündigten Rüstungskontrollvereinbarungen zwischen Ost und West. Dabei ist es laut ICAN bereits die Existenz dieser Atomwaffen, die ein gewaltiges und schwer zu kontrollierendes Risiko dafür darstellt, dass ggfls. tatsächlich einmal ein atomarer Konflikt ausbrechenden könnte – mit all den verheerenden Folgen eines nuklearen Winters und einer katastrophalen Hungersnot für weite Teile der Menschheitsfamilie, die lange bekannt sind, aber in der Öffentlichkeit nahezu tabuisiert und nicht öffentlich mehr diskutiert werden.

7. *Wir nehmen wahr:* Die Folgen der entsetzlichen Terrorangriffe der Hamas auf jüdische und andere Bürger in Israel am 7. Oktober sowie der nachfolgende Krieg Israels im Gazastreifen hat die kirchliche Friedensbewegung nicht nur in Deutschland bis ins Mark erschüttert, zum Teil auch unvorbereitet getroffen. Obgleich die Explosionen dieses Terrors vor dem Hintergrund von Jahrzehnten eines gewaltsamen Besatzungsregimes Israels im Westjordanlands und einer vollständigen Einkesselung des Gazastreifens nicht ganz unvorbereitet entstanden sind, hatte niemand mit dieser unfassbaren Brutalität exzessivster Gewalt gerechnet. Die Folgen des neu entflammenden Nahost-Konfliktes haben die Friedensbewegung in Deutschland vor eine zum Teil kaum aushaltbare Bewährungs- und Zerreißprobe gestellt, da es für viele - angesichts der spezifisch deutschen historischen Situation - sowohl darum ging, entschieden an der Seite Israels wie auch sich existentiell (durch wieder aufflammenden Antisemitismus) bedroht fühlender Juden zu stehen wie es andererseits auch darum ging, das enorme Leiden der palästinensischer Zivilbevölkerung in Gaza wie im Westjordanland zu verstehen, mit wahrzunehmen und öffentlich zu beklagen. Wie können

Christen die Leiden und die unterschiedlichen Narrative der Traumatisierung beider Seiten verstehen und aushalten lernen und die extremistischen Positionen beider Seiten ablehnen, ohne entweder für die eine oder die andere der beiden Seiten unglaubwürdig zu werden? Was bedeuten die Standhaftigkeit und eine differenzierte Wahrnehmung im christlichen Friedenszeugnis heute - in einem Klima der raschen ideologischen Vorverdächtigung oder eines reduzierten und verengenden Freund-Feind/Entweder-Oder-Denkens von einer der beiden Seiten? Diese Fragen sind vielfach noch ungeklärt und führen zu Blockierungen oder Ausgrenzungen oder unverantwortlichen Vereinfachungen im friedensethischen Diskurs.

8. *Wir nehmen wahr:* Es gibt nach wie vor ein vielfältiges kirchliches und zivilgesellschaftliches Engagement in den Bereichen Klimagerechtigkeit, Frieden und soziale Gerechtigkeit in Deutschland. Bei vielen Aktiven zeichnen sich aber Müdigkeit, Erschöpfung und bisweilen auch Hoffnungslosigkeit und Schwierigkeiten des Generationswechsels bei Aktiven in Gruppen ab angesichts der Fülle an Herausforderungen und der zunehmenden Polarisierung in der Gesellschaft. Es ist deshalb wichtig, sich gemeinsam Rechenschaft zu geben darüber, was wir gemeinsam tun können und beitragen an relevanten Schritten zu einer sozial-ökologischen Friedens-Transformation und worin eigentlich die „Zeitenwende“ besteht bzw. bestehen sollte, von der wir als Christen zu sprechen berufen sind.

II. Handlungsoptionen: Was wir bekennen und beitragen – Schritte zu einer sozial-ökologischen Friedens-Transformation

9. *Was wir bekennen und tun:* Kirchliche Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsarbeit lebt selbst die Prinzipien, die sie sich als Grundsätze für jegliche zukünftige Friedens-, Nachhaltigkeits- und Gerechtigkeitsordnung erhofft: Sie antizipiert das „Noch Nicht“ des Reiches Gottes und der mit ihm verbundenen Vision einer umfassenden Friedensordnung im „Schon Jetzt“ der gegenwärtigen Konflikte, Spannungen und Kompromisse. »Kirche des Friedens werden heißt, das zu leben, was die Kirche durch das Gnadenangebot Gottes in Jesus Christus eigentlich schon immer ist: Versöhnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch, geschwisterliche Gemeinschaft zwischen Menschen, Friedenszeichen trotz fortbestehender Feindschaften in dieser Welt«. Der Weg dieses Friedens ist durch Gewaltfreiheit, Dienstbereitschaft und konfliktfähige Feindesliebe geprägt (Mt 5,39 ff; Mk 10,42 ff). Die Hoffnung auf eine gewaltfreie Friedensordnung, die sich im AT andeutet, wird durch Wort und Weg Jesu ins Zentrum gerückt und ist von der christlichen Gemeinde exemplarisch zu leben (Mi 4,1-5 u. Mt 5,1-16). Das steht im scharfen Gegensatz zu dem Zwangs- und Gewaltfrieden des Römischen Reiches, dem Konzept der *pax romana*. Gerade in der heutigen Situation, wo um der Humanisierung politischer Macht willen Gewalt abgebaut werden muß, kommt dem gewaltfreien Friedensweg Jesu neue politische Bedeutung zu.“ (aus: Dresden Ökumenische Versammlung 1989, Abs 34). Kirchliche Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsarbeit setzen deshalb auf Inklusion, Brückenbau, Konfliktüberwindung, egalitäre Zugänge und Beteiligung von möglichst vielen am Aufbau einer Friedens- und Gerechtigkeitsordnung trotz divergierender Positionen, einer neuen Realität, die immer mit uns selbst beginnt. Beteiligung an einem neuen konziliaren Prozess bedeutet deshalb: Diskursräume schaffen, Positionierungen ermöglichen und miteinander reden in der Suche nach dem, was dem Frieden, der Gerechtigkeit, einer größeren Nachhaltigkeit dient.
10. *Was wir bekennen und tun:* Kirchliche Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsarbeit lebt von der Hoffnung auf eine ganz andere „Zeitenwende“, die durch die Wende von gewaltvollen Dominanzverhältnissen zu Verhältnissen einer auf Fürsorge, Gemeinsamkeit und Respekt bestimmten Verhältnisbestimmung sowohl der Völker untereinander als auch in der Beziehung zwischen Menschheit und Natur geprägt ist. Deshalb können durch sie alternative Ansätze von gemeinsamer Sicherheit, von sozialer Gewaltfreiheit und von Ressourcenschutz und

Nachhaltigkeit auch im Blick auf nachkommende Generationen diskutiert, ausprobiert und etabliert werden.

11. *Was wir bekennen und tun:* Kirchliche Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsarbeit bekennt, dass Frieden nur werden kann, wo Versöhnungsprozesse die schmerzvollen Erinnerungen an die Verletzungsgeschichten von beiden Seiten einbezieht. Sie kann dort vorausgreifend Versöhnung gestalten, wo heilende Erinnerungen an die Konfliktgeschichte von allen beteiligten Seiten ermöglicht werden. Zeugnis und Dienst von israelischen, palästinensischen und gemeinsamen Friedensdiensten und NGOs verdienen deshalb in Deutschland eine deutlich vergrößerte Unterstützung, Öffentlichkeit und Wahrnehmung. Es kann zugleich geprüft werden, ob Grundprinzipien der Truth and Reconciliation Commission in Südafrika und der Joint Memorial Services in Israel/Palästina von den Joint Parents Circle und der Combattants for Peace Ansätze beinhalten, die man weiterentwickeln und auch für die Situation des stagnierenden militärischen Konfliktes in der Ukraine oder andere regionale Konflikte fruchtbar machen kann.
12. *Was wir bekennen und tun:* Kirchliche Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsarbeit bekennt, dass Frieden, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit im Kern nicht auseinander dividiert werden können, sondern zusammengehören wie die verschiedenen Dimensionen der einen Wirklichkeit eines umfassenden Schalom/Salam/Friedens im biblischen Kontext der hebräischen Bibel. Sie ist deshalb daran orientiert, Fragen der Klimagerechtigkeit und der sozialen Gerechtigkeit miteinander zu verbinden. Sie ist ein Lern-Laboratorium und lebendiges Experimentierfeld im Blick auf die Fragen, wie Sozialverträglichkeit und ökologische Transformation hin zu einem post-fossilen System der Energiewirtschaft im Sinne der Sustainable Development Goals (SDG) zusammengedacht werden können - eine zentrale politische Gestaltungsaufgabe ersten Ranges für die gegenwärtig lebende Generation.
13. *Was wir bekennen und tun:* Kirchliche Friedens- und Gerechtigkeitsarbeit bekennt sich - entgegen der zunehmenden Erosion der Verbindlichkeit globaler Verantwortung - zu der bleibenden Gültigkeit und notwendigen Stärkung einer globalen, multilateralen Verantwortungsgemeinschaft für Weltfrieden und Entwicklung. Sie wird sich deshalb nicht damit abfinden, dass - wie mittlerweile in zwei Jahren hintereinander geschehen - dass Entwicklungs- und Humanitäre Hilfe-Etats zurückgefahren und Rüstungsetats angehoben werden. Die Investition in die Gerechtigkeitsfragen dieser Welt sind eine Investition in die Überlebensfähigkeit der Völkergemeinschaft. Es geht darum, gemeinsam diese Welt gerecht zu gestalten - Macht und Privilegien zu hinterfragen und Mitgestaltung zu ermöglichen. Deshalb brauchen wir erneut - trotz aller Sanktionsregime und Gegenreaktionen westlicher Staaten auf imperiale und aggressive Machtanmaßungen sei es Russlands oder Chinas - einen fortgesetzten humanitären, ökologischen und politisch-menschenrechtlichen Dialog gerade auch mit den unbequemen Partnern des weltweiten politischen Dialoges.
14. *Was wir bekennen und tun:* Wir müssen die Arbeit an alternativen Konzepten der Wirtschaft im Sinne einer lebenszentrierten Ökonomie und einer ressourcen-schonenden Kreislaufwirtschaft ohne Fixierung auf permanente quantitative Steigerung des ökonomischen Wachstums vertiefen. Kirchliche Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsarbeit beteiligt sich an den vielfältigen Versuchen, eine andere Wirtschaft denken, Wachstum zu hinterfragen und Ressourcenschutz zu priorisieren. Dabei spielen die Vorbereitungen zu einem Ressourcenschutzgesetz ebenso wie die Grundsätze für eine Kreislaufwirtschaft sowie einem alternativen Wohlstandsbemessungsindex eine große Rolle.
15. *Was wir bekennen und tun:* Kirchen sind - wie in den Synoden von Dresden 2019 und Magdeburg 2022 und weiteren Klimabeschlüssen von EKD und DBK ausgeführt - ein

verlässlicher Partner und Pionier in der ökologischen Transformation und der Reduktion von CO₂ Emissionen. Kirchliche Friedens-, Umwelt- und Gerechtigkeitsarbeit wird sich weiter wie bisher für ehrgeizige Klimaziele in der kirchlichen Gebäudeverwaltung und energetischen Sanierung sowie bei der Verpachtung von kirchlichen Ländereien und den damit verbundenen Auflagen für ökologischen Landbau einsetzen – die Verbindung mit den Umweltbeauftragten, den KED-Beauftragten und den Beauftragten für Ökumenische Diakonie bzw. entsprechenden Stellen in den Freikirchen bleibt dafür zentral. Kirchen sind – auf lokaler, regionaler wie nationaler Ebene ein relevanter Lernraum und Anwalt für die Fragen, wie wir wirkungsvoll sein können für Klima und Ökologie auf individueller, institutioneller und struktureller Ebene.

16. Spiritualität: Was uns trägt und bestimmt – Auf dem Weg Hoffnung für die Erde zu leben

Inmitten der widerspruchsvollen und bedrohlichen Realitäten, aber auch im Bewusstsein der vielen relevanten Beiträge, mit denen wir praktisch etwas tun und beitragen können zu einer sozial-ökologischen Friedens-Transformation, vergewissern wir uns auch der wesentlichen Hoffnungsquellen, d.h. der spirituellen Ressourcen, durch die unsere Kraft und unser Mut für Transformationsprozesse gestärkt werden und die vielfältig in spirituellen Angeboten (Pilgerwege, Andachten, Gottesdienste, Gebete, Lieder) gestaltet und aktualisiert werden.

Was uns trägt und bestimmt auf dem Weg, Hoffnung für die Erde zu leben, sind insbesondere folgende Grundüberzeugungen und Erfahrungen:

1. *Was uns trägt in der Hoffnung für die Erde:* Trotz aller multiplen Krisen und Bedrohungen, Kippunkte und apokalyptischen Szenarios, die viele Menschen zutiefst psychisch belasten, gilt nach wie vor: Gott hat diese Erde und seine Menschheit nicht verlassen, er bleibt ihr treu in seiner Barmherzigkeit und seiner grundlosen Liebe. Seine Kraft bleibt gegenwärtig inmitten der Sehnsucht der Schöpfung nach Befreiung – wir vernehmen die Stimme seines Geistes sowohl in den Schmerzen der leidenden Schöpfung als auch in der bleibenden Schönheit alles Lebendigen, sowohl in der Vielfalt der Menschheitsfamilie wie in den Gesichtern aller derer, die nach Gerechtigkeit und Frieden schreien. Es ist die Intensität und Tiefe der Liebe zum Leben, die uns mit dem Schöpfer und allem Lebendigen verbindet und die uns Hoffnung gibt, für eine heilvolle und versöhnte Zukunft dieser Erde zu leben.
2. *Was uns trägt in der Hoffnung für die Erde:* Wir haben die Kraft des Glaubens in irdenen Gefäßen, wir leben sie in einem Alltag, der auch Erfahrungen der Schwäche und ein Scheitern kennt. Das Leben ist verwundbar und gleichzeitig schön. Widerstand gegen Zerstörung und Hoffnungskraft für das Festhalten an einer Vision des Friedens und der Gerechtigkeit können sich täglich erneuern in spirituellen Gesten, in Zeichen des gegenseitigen Segnens, in Bekenntnissen und Gebeten und Ikonen, die uns aus der reichen Geschichte der Kirche überliefert sind. Wir brauchen diese Sprache und diese geistlichen Schätze, die nicht nur unsere eigenen sind, um an dem Hoffnungsstrom der spirituellen Weisheit und Energien des Widerstands in der Kirchengeschichte und der weltweiten Ökumene angebunden bleibt. Liturgien ökumenischer Verbundenheit können uns anstiften, zu neuen Bildern des Paradieses, einer guten Schöpfung, verführen („Paradizing“) und zum Handeln stärken.
3. *Was uns trägt in der Hoffnung für die Erde:* Gott hat für alle Menschen und Tiere

das „täglich Brot“ versprochen, „Leben in Fülle und Genüge“, wenn wir es recht teilen, nicht horten (Manna Geschichte) und nur so viel verbrauchen, wie es die Erde zulässt. Diese biblischen Traditionen motivieren und inspirieren uns für eine Vertiefung der „Ethik der Genug“, die im ökumenischen Sozialdenken schon der 70iger Jahre entstanden ist, um Konsequenzen aus den „Grenzen des Wachstums“(Club of Rome“) zu ziehen und ein Wohlstandsmodell innerhalb der planetarischen Grenzen zu entwickeln. Eine neue Kultur des Maßhaltens bedeutet für uns nicht Selbstkasteiung in einer erzwungenen Kultur von negativ konnotiertem Verzicht und der Askese, wohl aber Gewinn neuer Lebensqualität und Lebensfülle, indem wir entdecken, dass wir gut leben können mit weniger Konsum, dass es uns besser und nicht schlechter geht, wenn wir weniger verbrauchen.

4. *Was uns trägt in der Hoffnung für die Erde:* Das Verhältnis zwischen Menschheit und Natur ist ebenso wie das Verhältnis zwischen Menschen untereinander in dieser Phase der Menschheitsgeschichte noch immer von einem Ausmaß an Gewaltförmigkeit gekennzeichnet, das in der Geschichte fast singular ist – bis hin zur Möglichkeit der kompletten Selbstauslöschung der Menschheit durch einen einzigen winzigen Fehler in den weitgehend automatisierten Mechanismen der nuklearen Abschreckungssysteme. Biblische Tradition lehrt und ermutigt ist, wie stark in der Geschichte des Gottesvolkes die Überwindung von Gewaltförmigkeit, von den Gesetzen der Rache und der Vergeltung immer wieder neu zum Thema geworden ist. Trotz allen Scheiterns besteht die Hoffnung: Wir können der Gewaltfreiheit Raum geben. Wir können Schritte auf dem Weg des Friedens gehen. Wir können Prozesse einleiten, die die Schmerzen des jeweils anderen hören und einen Weg des Heilens der Erinnerungen einleiten. Wir können uns inspirieren lassen von Versuchen, Frieden zu schaffen ohne Waffen – heute und morgen. Den Frieden nach außen zu zeigen und zu stärken wird dabei nicht gelingen ohne dass wir auch immer wieder den inneren Frieden suchen und der Spiritualität eines gewaltlosen Friedens in uns selbst und unter uns einen Raum geben.
5. *Was uns trägt in der Hoffnung für die Erde:* Uns trägt die Hoffnung auf einen mitfühlenden, einen Schmerzen mit erleidenden, einen zutiefst empathischen Gott, der in der Bibel vielfach auch mit weiblichen Metaphern und Bildern beschrieben wird. Die theologische Arbeit von Frauen und über Frauen in der biblischen und kirchengeschichtlichen Tradition hat im Laufe der vergangenen Jahrzehnte den Zusammenhang von patriarchalen Gottesbildern und der militärischen und/oder politischen Ausübung von Macht zu bedenken gelehrt. Die Vielseitigkeit der Quellen unsere Glaubens ermöglicht es uns, einseitigen und patriarchalisch-machtbetonten Gottesbildern zu widersprechen und die Breite der biblischen Glaubensquellen eines vielseitigen und inklusiven Gottesverständnisses wieder zu entdecken.